

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann a. d. Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: G. Witzinger 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Verkaufsstellen Vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Beleglohn. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., anwärts 25 Pf., im Restanten Blatt 50 Pf. Post-Zeitungsstelle Seite 501.

Nr. 24.

Magdeburg, Dienstag den 29. Januar 1907.

18. Jahrgang.

## Der Landsturm der Mitläufer.

Wer ist bei den Reichstagswahlen des 25. Januar Sieger, und wer Besiegter? Ueber den Besiegten herrscht überall Einigkeit: Die Sozialdemokratie. Die „nationalen“ Parteien sind von ihrem Erfolg selbst überrascht worden, und die Verluste der Sozialdemokratie hatten sie in der Höhe, in der sie eingetreten, nicht erwartet. Das erklärt die ungewohnten Demonstrationen der Bülowisten. Sie hatten alles auf eine Karte gesetzt, und das Spielerglück war ihnen hold. Sie wären tote Leute gewesen, wenn es anders gekommen wäre, und wer aus Todesgefahr errettet noch einmal das Licht der Sonne erblicken darf, der empfindet den Glanz des Lichtes stärker und sieht nicht die heraufziehenden Wolken.

Daß die Niederlage der Sozialdemokratie das Kennzeichen des Wahlkampfes ist, darf nicht bestritten werden. Nicht, daß wir Mandate verloren hätten, ist die Niederlage. Soweit wir Sitze verloren haben durch die Zusammenrottung aller Gegner; dabei selbst aber an Stimmen zugenommen haben, ist das keine unbefriedigende, sondern nur eine natürliche Entwicklung. Auch wo das Einströmen der neuen Partei der Nichtwähler eine plötzliche Ueberflutung der sozialistischen Stimmen herbeigeführt hat, ist gerade diese Erscheinung eher erfreulich; denn auch wir haben jedes Erwachten zum politischen Leben zu begrüßen, und unsere Aufgabe ist es, die einmal Erwachten wächtig zu machen und wächtig zu erhalten.

Insofern sind sowohl unsere endgültigen Verluste als auch die Minderung unseres Anteils an den Stichwahlen kein Anlaß, den Kopf hängen zu lassen. Freilich ist die Minderung an parlamentarischer Macht, wenn es uns nicht gelingt, in den Stichwahlen die Schwärze auszuweichen, empfindlich. 1903 holten wir im ersten Gang 56 Mandate und waren an 122 Stichwahlen beteiligt. Diesmal brachten wir es nur auf 29 Mandate und können nur in 92 Stichwahlen aufs neue um den Sieg ringen. Wir hatten also bei den vorigen Wahlen die ideale Möglichkeit, 178 Sitze zu gewinnen, bei den diesmaligen nur 121. Der endgültige Verlust der Wahlmöglichkeit beträgt schon jetzt 57.

Immerhin bleibt uns noch die Möglichkeit, durch Aufbietung aller Kräfte die Ungunst der Hauptwahlen in den Stichwahlen auszugleichen. Wir müssen weiter kämpfen, als ob gar nichts geschehen wäre, auch wo der Sieg aussichtslos erscheint, und gerade der Umstand, daß große Massen der bisherigen Nichtwähler aus antiklerikalen Gründen sich zur Wahl von Liberalen entschlossen haben, und diese nun sehen, daß die Regierungsmache an dem Zentrumstum vollständig abgeprallt ist, wird viele zu der Einsicht veranlassen, ob sie, die sich bei der Hauptwahl durch blinden Varn haben täuschen lassen, zum zweitenmal diesem Spiele zum Opfer fallen wollen.

Das sichere Resultat, das schon jetzt zu erkennen ist, besteht darin, daß die reaktionäre agrarische Mehrheit heute größer ist, als je; und deren Gefahren werden nicht dadurch gemindert, daß die vorkämpfend im Banne der agrarischen Reaktion stehende Regierung vielleicht für gewisse Fragen nun auch die erhoffte zweite Mehrheit erlangt, und damit an Kraft und Förderung des persönlichen Regiments noch zunimmt. Manches einer denkt nach dem Ausfall der Wahlen, sofern er überhaupt werden kann, zu der Ueberlegung kommen, daß gerade auch der liberale Gedanke durch die Schwächung der Sozialdemokratie aussichtslos wird.

Soweit aber mit Recht von einer Niederlage der Sozialdemokratie geredet werden darf, so besteht sie darin, daß sie ihren Stimmenzuwachs nicht in befriedigender, ja nicht einmal in normaler Weise behauptet hat. Zum erstenmal seit 1881 hat die Sozialdemokratie zwar keinen absoluten, aber einen relativen Stimmenrückgang zu verzeichnen. Auch bei den Septennatswahlen von 1887 sind die Mandatsverluste aufgewogen worden durch einen starken Anstieg der Wählermassen, die für die Sozialdemokratie gestimmt haben. Während 1881 nur 6,11 Prozent, 1884 nur 9,71 Prozent der Wähler sozialdemokratisch stimmten, stieg der Prozentsatz 1887 auf 10,12 Prozent bei starker Vermehrung der Wahlbeteiligung überhaupt, 1887 noch gelang es uns, die Zahl unserer Wähler um rund 214 000 zu vermehren. Ob wir diesmal den hohen Prozentsatz in unserem Anteil an den Wählern erreichen werden, den wir 1903 gewonnen haben — 31,71 Prozent aller Wähler stimmten damals sozialdemokratisch — scheint zweifelhaft. Gelingt es uns nicht, diese Zahl zu erreichen — und einzig und allein diese Prozentsätze zeichnen die Linie unseres wirklichen Vormarsches — so wären diese Wahlen ungünstiger als die beiden Wahlen aus den ersten Zeiten des Sozialisten-

gefeßes, 1878 und 1881, welche bisher die beiden einzigen Fälle eines Rückganges unfres prozentualen Anteils an der Zahl der Wähler gewesen sind.

Allerdings bietet das Bild dieser Wahl in seiner geographischen Verteilung keine Einheitlichkeit. Wo wir Mandate verloren haben trotz erheblichen Stimmenzuwachses, wie in Magdeburg und Breslau-Stadt, brauchen wir für die Zukunft nichts zu befürchten. Solche Mandatsverluste sind Wahlfiege, während andererseits die Erhaltung bisher schon besserer Mandate ohne Stimmenfortgang oder gar unter Stimmenrückgang trotz der Behauptung des Mandats eine Niederlage darstellt. Die Zahl der industriellen Kreise, in denen wir genau in der erfreulichen Weise von 1903 vorwärts geschritten sind, ist nicht gering; es sei nur an Nürnberg, Mannheim, Hamburg 3, Frankfurt a. M., Berlin 4 und 6, Niederbarnim und Lettow-Beestow erinnert. Im ganzen aber haben wir zwar die 8 Millionen Stimmen der vorigen Wahlen behauptet, aber es dürfte unser Stimmenzuwachs kaum mehr als 150 000 bis 200 000 betragen. Das ist ein relativer Rückgang, denn man muß die Zahl der Wahlberechtigten gegen 1903, soweit die Vermehrung des Industrie-Proletariats in Betracht kommt, auf 1 Million höher annehmen.

Dieses Nachlassen unserer Werbekraft in den Wählermassen, mit dem die Erscheinung der Nachwahlen seit 1903 sich wiederholt, ist das bedenkliche Zeichen. Es geht nicht an, daß wir uns mit der sicherlich nicht ganz unzutreffenden Erwägung beruhigen, daß 1903 eine große Anzahl Mitläufer für uns gestimmt hat, die wir nun für uns als sicheren Besitz gewonnen haben. Eins von beiden geht nur: entweder betrachten wir die Zunahme unserer Wähler als Zeichen unserer wachsenden Macht, dann dürfen wir auch unsere Mitläufer nicht als Wähler 2. Klasse ansehen, und müssen in der Verminderung oder dem Stillstand unserer Wählermassen eine unerfreuliche Erscheinung sehen. Oder aber wir rechnen unsere Macht nach dem etwas unklaren und unsicheren Begriff der Zuverlässigkeit unserer Wähler im Sinne vollständiger sozialistischer Durchbildung, dann können wir niemals über Siege triumphieren, wenn uns das Wahlglied neue Hunderttausende zuführt.

Über es ist nicht wahr, daß für eine oppositionelle Partei, die gegen die Regierungsgewalt und alle bürgerlichen Parteien im entschiedensten Kampfe steht, die von den herrschenden Personen und Klassen verfolgt, gehetzt, geächtet wird — es ist, sagen wir, nicht ein Zeichen der Schwäche, sondern der zuverlässigste Beweis der moralischen Stärke einer solchen Partei, wenn sie trotz der Verleumdungen und Verfolgungen über die eigentlichen Kreise ihrer Klassen-genossen hinauswirkt und Mitläufer anzieht. Gerade diese Mitläufer sind für eine revolutionäre Partei das deutlichste Kennzeichen ihrer geistigen Ueberlegenheit, ihrer sittlichen Kraft, ihrer klugen Politik, ihrer entschlossenen Tüchtigkeit und ihres geschichtlichen Rechtes. Wäre es wahr, daß wir heute keine Gewalt über die Mitläufer mehr haben, so wäre das nur eine Mahnung, zwar nicht müßige Betrachtungen darüber anzustellen, ob wir in der Vergangenheit Fehler begangen haben, ob wir das Maß von Schlagkraft immer entwickelt haben, deren eine große politische Partei in der Opposition bedarf, aber doch für die Zukunft in gesteigerter Arbeit mit leidenschaftlicher Energie und weitblickender Ueberlegung die Aufgaben der großen weltgeschichtlichen Kulturpartei zu erfüllen, welche die Sozialdemokratie bleibt trotz allen Schwankungen des Wahlglieds.

Es wäre auch verfehlt, irgendwie nach dem jetzigen Mißerfolg ein Wort von dem zurückzunehmen, was wir vorher über die Gunst unserer Wahlsituation und über den verbrecherischen Unfuss der Regierungspolitik geschrieben haben. Diese Wahrheit bleibt bestehen, gleichgültig ob diese Wahrheit gesiegt hat oder niedergestimmt worden ist. Von vernünftigen Erwägungen und logischen Berechnungen aus bleibt es auch nach der Wahl unzweifelhaft, daß die Sozialdemokratie niemals eine so günstige Wahlsituation in absehbarer Zeit erringen kann. Nicht mit Unrecht haben wir vor den Wahlen sie als eine Reifeprüfung der politischen Fähigkeit des deutschen Volkes bezeichnet. Diese Probe ist schlecht bestanden, und es wird später darüber nachzudenken sein, ob wir alles mögliche getan haben, um die uns zugefallene Mission durchaus zu erfüllen und die Erziehung der deutschen Nation zum politischen Denken zu vollenden.

Die ganze deutsche Geschichte ist, bevor das Proletariat in sie eintrat, eine einzige Kette von traurigen Beweisen für die Unfähigkeit des deutschen Bürgertums, insbesondere auch der deutschen „Intelligenz“, Politik zu treiben. Erinnern wir uns an die eine Erscheinung, daß die Vorkämpfer des revolutionären Bürgertums zumeist aus dem Exil einen einsamen Verzweiflungskampf gegen die Engherzigkeit und Versockung ihrer eignen bürgerlichen Klasse führen mußten. Es ist nicht einmal überraschend, daß das deutsche Bürger-

tum sich selbst von der mäßigen Intelligenz eines Fürsten Bülow foppen läßt, daß es auf den blödesten Speckfahel, auf die freche Verhöhnung des deutschen Volkstums, auf die verwegentesten Spekulationen und den faulsten Theaterzauber hineingefallen ist. Das ist früher immer so gewesen. Das deutsche Publikum ist ebenso der schlechtesten Politik wie dem schlechtesten Theaterstück nachgelaufen. Es ist schließlich daselbst, ob man im Reichsfinanzpalais zu Berlin über „gute“ Wahlen zu triumphieren die Genehmigung hat oder ob das „Sufarenfieber“ des Herrn Radelburg im königlichen Schauspielhaus Shakespeare verdrängt. Aber in zwischen ist doch die deutsche Sozialdemokratie bisher mit stiegender Kraft als politischer Erzieher, nicht nur des deutschen Proletariats, sondern des ganzen deutschen Volkes aufgetreten, und daß sie diesmal anscheinend der Macht der Dummheit, dem Gottentatenlärm, dem Neurruppiner Wilderbogen und dem Aufgebot des „bummen Kerls“ nicht in der erwiderten Ueberlegenheit stand gehalten hat — das ist die Ehre dieser Wahlen, das ist die wirkliche Winderung unserer nationalen Ehre.

Aus der liberalen Presse klingt der Jubel einigermassen gedämpft. Man ist wohl schon jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, daß man auch im kommenden Reichstag keine andre Rolle spielen kann, als bestenfalls, der Regierung in allen den Fällen eine Mehrheit zu verschaffen, wo das Zentrum seine Dienste verweigert. Durch die Schwächung der Sozialdemokratie ist naturgemäß auch das, was am Liberalismus der fortschreitenden Kultur dient, geschwächt worden, gleichviel, wie sich die Mandatsfolge der vereinigten Liberalen schließlich stellen werden. Erlange die agrarische und kirchliche Reaktion ist der Freisinn heute ohnmächtiger denn je, das persönliche Regiment, der Absolutismus des Jankertums, die Diktatur des Dreiklassenparlamentes sind gefestigter als zuvor. Hat etwa der liberale Gedanke Werbekraft erworben? Hat das freisinnige Bürgertum gestiegt? Selbst der jeder Verrenkung der Wahrheit grundsätzlich entgegengesetzte liberale Synodus wagt solchen Sieg nicht zu behaupten. Der entschiedene Liberalismus, wie ihn Theodor Barth vertritt, ist ja gerade diesmal noch unglücklicher gewesen, als in 1903. Für die freisinnige Anschauung sind die diesmaligen Stimnenerfolge des Freisinns viel schmerzhafter als die schwere Niederlage von 1903. Es hat sich nämlich gezeigt, daß der Freisinn, der früher von Gnaden des Zentrums und der Sozialdemokratie lebte, heute nur noch von Gnaden der Regierung lebt, der reaktionärsten und illiberalsten Regierung, zugleich der unfruchtbarsten Regierung, die jemals geherrscht hat.

Am 13. Dezember hat der Freisinn das parlamentarische Prinzip verraten, und hat sich zur nationalliberalen Regierungsfähigkeit entwickelt. Bei den Wahlen haben die Freisinnigen nicht als Freisinnige, sondern als Regierungstruppen gesiegt. Die Freisinnigen haben gewonnen, der Freisinn ist tot. In einzelnen Wahlkreisen hat es sich in geradezu überraschender Weise gezeigt, wie große Wählermassen, die früher die Konservativen wählten, weil sie nun einmal als Regierungspartei galten und für die der Regierungssapparat war, plötzlich ohne jeden ersichtlichen äußeren Grund statt den Konservativen, wie bisher, irgend einen gleichgültigen Freisinnigen wählten.

Die alte deutsche Untertänigkeit unter die löbliche Regierung scheint danach noch größer zu sein, als man bisher angenommen hat. Man will so radikal sein, wie es nur irgend geht, aber die Regierung, der Landrat, die Polizei und der Nachwächter muß nichts dagegen haben. So hat man denn diesmal vielfach sich getraut, unter allerhöchster obrigkeitlicher Genehmigung freisinnig zu wählen. Der patriarchalische Polizeistaat liegt in der Tat dem deutschen Spießbürger noch tief im Blute. Er ist entschlossen, auf die Barrikade zu steigen, nur muß es der Gendarm erlauben. Daß aber der Freisinn zum erstenmal wieder Fortschritte gemacht hat, wo sich die Regierung seiner angenommen hat und ihm erlaubte, so konservativ zu sein, wie er nur will, das bedeutet im tiefsten Grunde eine Erfüllung der Vorhersage der Sozialdemokratie, daß sich diesmal das Schicksal des Freisinns vollenden werde. Es existiert in Wahrheit gar nichts mehr von ihm. Man hat für einige Regierungskandidaten gestimmt, die sich freisinnig nannten, man hat aber die aufrechten Vertreter alter freisinniger Opposition unbarmherzig durchfallen lassen. Und wenn gar der vereinigte Freisinn davon Nutzen gezogen hat, daß sich in kaum glaublicher Urteilslosigkeit erwachsene Männer wirklich die Hoffnung einer liberalen Aera, eines Kampfes gegen die Reaktion haben eintreden lassen, so lautet diese Erscheinung abermals die Totenglocke für den Freisinn.

Hat die Sozialdemokratie eine Niederlage der 3. Art erlitten, so hat der Liberalismus eine unendlich größere Niederlage der 3. Art erfahren. Gesiegt hat der liberale



# Die Wahlpost

Beilage zur Volksstimme

Nr. 24.

Magdeburg, Dienstag den 29. Januar 1907.

18. Jahrgang.

## Die Stichwahlparole.

### Parteigenossen!

Die Hauptwahlen sind vorüber. Wir haben eine Anzahl Mandate, in manchen Kreisen auch Stimmen verloren. Dagegen ist in vielen — auch in den der Partei entgangenen Wahlkreisen ein bedeutender Stimmengewinn zu verzeichnen. Eine Würdigung der Ursachen dieses Ausgangs behalten wir uns vor. Für heute gilt es Stellung zu nehmen zu den vielen Stichwahlen, bei denen wir beteiligt sind.

### Parteigenossen!

Vor allem handelt es sich darum, bei für uns aussichtsreichen Stichwahlen alles aufzubieten, um durch Heranziehung unserer Reserven und durch Anwendung stärkster Agitation den Sieg zu erringen.

Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um in diesen Kreisen die eroberten Sitze im Reichstage zu vermehren!

Bei Stichwahlen zwischen gegnerischen Parteien empfehlen wir, nach folgenden Grundsätzen zu verfahren:

Unter keinen Umständen dürfen Konservative, Reichspartei, Bund der Landwirte, Antisemiten und Nationalliberale eine sozialdemokratische Stimme bei den Stichwahlen erhalten.

Für die anderen Parteien empfehlen wir folgende Stellungnahme unserer Genossen:

Voraussetzung für die Unterstützung einer dieser Parteien bei den Stichwahlen muß die Verpflichtung des Kandidaten sein, daß er

1. gegen jede Verschlechterung des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts stimmen wird;

2. daß er jeden Versuch, das Koalitionsrecht einzuschränken, unbedingt zurückweisen wird;

3. daß er sich gegen jedes wie immer geartete Ausnahmengesetz erklären wird.

Nachdem diese Erklärungen abgegeben sind, empfehlen wir den Kreiswahlkomitees die Entscheidung, ob ein solcher Gegner bei der Stichwahl sozialdemokratische Unterstützung finden soll, unter der Würdigung der Persönlichkeit des Gegners zu treffen. Unter keinen Umständen aber darf einem Kandidaten eine sozialdemokratische Stimme zufallen, der die aufgestellten Bedingungen nicht akzeptiert.

Parteigenossen! Das Interesse der Partei erfordert bei der gegenwärtigen Wahlposition die strikte Sinehaltung dieser Stichwahlparole.

Vorwärts zum energischen Kampf und Sieg in den Kreisen, in denen wir uns noch einmal mit den Gegnern zu messen haben. Mit Anspannung aller Kräfte wird es gelingen, noch in vielen Kreisen die Gegner niederzuringen.

Berlin, 27. Januar 1907.

Der Parteivorstand.

## Die Magdeburger Reichstagswahl.

I.

In den Spalten der beiden hiesigen national-liberalen Zeitungen, der „Magdeb. Ztg.“ und des „Centr.-Anz.“, schlagen ein paar „nationale“ Clowns närrische Purzelbäume der Freude über den Sieg, den der Reichsmasch bei der Reichstagswahl errungen hat. Merkwürdig, diese Freude! Herr Kobelt ist doch auf Grund von Berechnungen gewählt worden, die ein National-liberaler nie erfüllen kann. Er hat sich für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht zum Landtag ausgesprochen, während die Nationalliberalen bekanntlich davon nichts wissen wollen. Kobelt will das Koalitionsrecht respektiert wissen — die Nationalliberalen bekunden aber bei jeder Gelegenheit Buchhansgesetzlehnsucht. Kobelt will keine Steuern, die die breiten Massen der Bevölkerung belasten — die Nationalliberalen haben uns aber bekanntlich erst vor einigen Monaten ein gar liebliches Steuerbuckett beschert. Kurz und gut: Vor der Wahl war Kobelt das gerade Gegenteil von einem Nationalliberalen und jetzt triumphiert die Nationalliberalen gerade so, als sei einer der Ihrigen gewählt, die „Magdeb. Ztg.“ erklärt, der Wahlausgang in Magdeburg sei ein großer Erfolg der Nationalliberalen und in den Zusammenstellungen über das Gesamtwahlergebnis in Deutschland scheint Herr Kobelt auch als — nationalliberaler Abgeordneter mitgezählt zu sein. Wie wird den Wählern des schlechten Mannes aus der Wurstküche, die nur einen „entschieden liberalen“ Mann wählen wollten, bei diesen Vorzeichen des Bruches gegebener Versprechungen?

Wir haben uns darüber den Kopf nicht zu zerbrechen. Die Arbeiter Magdeburgs haben alles getan, was sie tun konnten, um die Bevölkerung Magdeburgs vor einer Wiederholung der Erfahrungen zu behüten, die sie mit dem ersten Kartellkandidaten, dem 1887 gewählten Dubignean, machen mußten. Sie werden darum auch nicht die Enttäuschten sein. Warten wir ruhig ab, bis der Chor der Betroffenen ertönt und nützen wir die Zeit, alle die politischen Neulinge und früheren Nichtwähler, die diesmal für Kobelt an die Urne gebracht wurden, politisch zu bilden und zu erziehen, damit sie bei der nächsten Wahl nicht wieder den raffinierten Tricks geriebener politischer Bauernfänger zum Opfer fallen.

Warum wurde eigentlich diesmal Kobelt und nicht Pfannkuch gewählt? Die Frage ist nun zu beantworten, wenn wir wissen wollen, was zu geschehen hat, um bei der nächsten Wahl ein besseres, der Sache des Volkes zuträglicheres Ergebnis zu erzielen. Es ist zweifellos, daß die Person des Kandidaten das Wunder nicht bewirkt hat. Das Ergebnis in Magdeburg läßt sich genau so wie das in Halle, Leipzig, Königsberg, Braunschweig, Breslau und andern Orten und aus dem Gesamtcharakter der diesjährigen Wahlen erklären, worüber hier nicht gesprochen werden soll. Ebenjotut wie Kobelt wäre auch Gernau oder Brüggemann gewählt worden. Die bürgerlichen Wähler stellen allenthalben sehr geringe Anforderungen an die politische Befähigung ihrer Kandidaten, bei ihnen handelte es sich nur darum, der Sozialdemokratie Sitze zu entreißen, durch welche Mittel war ihnen sehr gleichgültig. Daß es gelang, hat seinen Grund aber nur darin, daß die Zahl der Arbeiter in vielen Wahlkreisen nicht groß genug ist, ohne Bezug aus dem bürgerlichen Lager, also ohne „Mittläufer“, die sozialdemokratischen Mandate zu halten, wenn die Kriegerversen-Kommersstimmung so um sich greift, wie dieses Mal und sonst indifferente Staatsbürger zur Ausübung ihres Wahlrechts veranlaßt.

Das im einzelnen nachzuweisen, ist nicht leicht. Man müßte genau wissen, wie die einzelnen sozialen Gruppen gewählt haben, aber das geheime Wahlrecht verbirgt uns die Kenntnis darüber. Einen Anhalt für die Beurteilung der sozialen Zusammensetzung unserer Wählerkreise kann man aber gewinnen, wenn man in den einzelnen Bezirken die Stimmzahlen mit dem Beruf der Wähler in Beziehung setzt, und das soll jetzt auch an der Hand der Wählerlisten geschehen. Bis die zeitraubende Arbeit beendet ist, wird aber noch einige Zeit vergehen, weshalb wir auf andre Weise versuchen wollen, eine Antwort auf die uns beschäftigende Frage zu erhalten.

Im dritten Heft des zwanzigsten Bandes des Archivs für Sozialwissenschaft hat H. Blant den interessanten Versuch gemacht, die Zahl der bürgerlichen „Mittläufer“ der Sozialdemokratie zu berechnen. Wir können hier nicht auf die Methode von Blant eingehen, so viel mag aber gesagt sein: Bei allen Berechnungen, die der Arbeit Blants zuteil wurden, u. a. auch von Hebel in der „Neuen Zeit“ und von Verstein in den „Sozialistischen Monatsheften“ wurde anerkannt, daß Blant sehr vorsichtige Schlusfolgerungen aus den von ihm benutzten Zahlen der Wahlstatistik und der Berufs- und Gewerbebeziehung von 1895 gezogen hat. Blant kommt nun für Magdeburg zu folgendem Resultat: Von den 20 807 sozialdemokratischen Stimmen, die bei der Hauptwahl 1903 abgegeben wurden, rührten nur 18 257 von Arbeitern her. 2550 Wähler oder 13 Prozent waren Angehörige des Bürgertums: Beamte, Handwerker, technische Angestellte usw. Bei der Stichwahl stieg der Prozentsatz bürgerlicher Wähler noch um ein bedeutendes, doch läßt sich das nicht ausrechnen.

Berechnet man nun nach den Zahlen der Berufs- und Gewerbebeziehung vom Jahre 1895 den Anteil der Arbeiter und Arbeiterinnen an der erwerbstätigen Bevölkerung Magdeburgs, so kommt man zu der Verhältniszahl von 48 Prozent. Die Arbeiter bildeten damals also nicht die Hälfte der Magdeburger erwerbstätigen Bevölkerung, sie bildeten erst recht nicht die Hälfte der Wähler. Dann die Bewohner Magdeburgs im wahlfähigen Alter, die das Wahlrecht nicht besitzen, weil sie Armenunterstützung erhalten, weil sie Ausländer sind oder keinen bestimmten Wohnort haben, gehören wohl meistens der Arbeiterklasse an. Dazu kommt die, dem Besitz des Wahlrechts günstigere Alterszusammensetzung der bürgerlichen Schichten. Man wird also sehr vorsichtig rechnen, wenn man erklärt, daß schon 1895 nur 45 Proz. der wahlberechtigten Männer Arbeiter waren. Und dieses Verhältnis hat sich von 1895 bis 1907 verschlechtert. Die Nordfront ist seit dieser Zeit entstanden, die Wilhelmstadt hat sich seitdem entwickelt und in diesen Stadtteilen hat Kobelt seine Majorität geholt. Die Zahl der bürgerlichen Wähler ist gewachsen, die Zahl der Arbeiterwähler ist aber verhältnismäßig geringer geworden, weil die Arbeiter in die umliegenden Orte, in die Wahlkreise Wangleben und Neuhaldensleben-Bölsmirstedt gedrängt wurden. Nehmen wir aber einmal an, die Zahl der Arbeiterwähler betrüge auch 1907 noch 45 Prozent, dann hätten 23 775 Arbeiterwähler in den Listen gestanden. 93 Prozent der Wähler haben abgestimmt; unter den lässigen 7 Prozent befinden sich aber wahrscheinlich mehr Arbeiter wie bürgerliche Elemente. Nehmen wir jedoch an, daß die Fehlenden

auf beide Lager gleichmäßig zu verteilen seien, dann kommen wir zu dem Resultat, daß am 25. Januar 22 100 Arbeiter gewählt haben. Wir wissen aber aus Erfahrung, daß leider noch lange nicht alle Arbeiter sozialdemokratisch wählen. Eintausend darf man wohl für Kobelt abrechnen, so daß unter den 24 300 Stimmen, die Genosse Pfannkuch erhielt, sich immer noch über 3000 Stimmen bürgerlicher Wähler befinden. Wir kommen also zu etwa den gleichen Resultaten wie vorhin an der Hand der Blantschen Beweisführung.

Die Frage, warum Kobelt und nicht Pfannkuch gewählt wurde, läßt sich also so beantworten: Die Wahlbeteiligung betrug in diesem Jahre 93 Prozent, bei der Hauptwahl 1903 aber nur 83,1 Prozent. Damals steckten in den sozialdemokratischen Stimmen aber schon nahezu ebensoviele Stimmen von Wählern bürgerlicher Herkunft wie in diesem Jahre, obgleich wir 1907 eine um 10 Prozent stärkere Wahlbeteiligung hatten. Die Sozialdemokratie hat zwar die Arbeiterwähler, die 1903 für sie stimmten und den Zuwachs von Arbeiterwählern seit 1903 sowie die gleiche Anzahl bürgerlicher „Mittläufer“ wie bei der Hauptwahl 1903 für sich an die Wahlurne gebracht, aber sie hat es nicht verstanden, einen der vermehrten Wählerzahl und der stärkeren Wahlbeteiligung entsprechenden Zuwachs von „Mittläufern“ zu gewinnen. Deshalb mußte sie ins Hintertreffen geraten.

Aus dieser Tatsache ergeben sich eine Anzahl Schlusfolgerungen, die wir in einem zweiten Artikel besprechen wollen.

## Wahlkreis Magdeburg.

### Faschingswahlen.

Ein gar märchliches Treiben herrscht immer noch im Lager der Kobeltleute. Die Leute freuen sich wie die Schneefröhen, und ihre Presse ist das getreue Spiegelbild der ultigen Faschingsstimmung, die einem politischen Anaphthaben in den Reichstag verhaßt. Wir können uns denken, daß die Magdeburger Arbeiter, wenn sie Zeugen dieser Freudenaustritte werden, sich ärgern. So aufopferungsboll wie bei dieser Wahl ist noch nie von ihnen gekämpft worden, so voller Begeisterung haben sie noch nie, bis auf den letzten Mann ihre Pflicht erfüllt, und doch mußten sie dem Bündnis zwischen Stern, Kobelt, Raßbach, Pottschulte, Wehler, Ehrzebecker und Haase unterliegen. Aber man darf sich nicht darüber ärgern und man braucht es auch nicht, wenn jeder nur seine Kühle Ueberlegung bewahrt.

Die Gegner haben 20 Jahre lang, von 1887 bis 1907, auf ihren Sieg warten müssen, vielmals war das Freuen auf unsrer/das Trauern auf ihrer Seite. Wenn nun wieder einmal die Neffe, an sie gekommen ist, machen sie natürlich größeren Gebrauch von ihrem Rechte, sich zu freuen, wie wir das bei früheren Gelegenheiten getan haben. Das muß man verstehen; im übrigen aber werden sie das nächste Mal wieder zum Trauern verurteilt sein, und das tut uns dann gut. Einmal kann man sich einen Wahlkreis erklagen, für eine Legislaturperiode wird auch ein Kobelt im Reichstag gebildet, aber wenn selbst ein ländlicher Wahlkreis einen Ahnwardt nur einmal wiedertählte, dann darf man sicher sein, daß ein städtischer Kreis wie Magdeburg diesen Abgeordneten kaum seinen Gintermännern bei der nächsten Gelegenheit wieder mit Glanz abhülfteln wird.

Darum nur nicht den Kopf hängen lassen! Die nächsten Tage müssen wir dazu benutzen, die Ursachen unseres Mißerfolgs zu erforschen, und dann wieder frisch an die Arbeit! Wir haben jetzt viel, sehr viel zu tun, aber vor der Arbeit sind wir bisher noch nicht zurückgeschreckt, und das werden wir auch in Zukunft nicht tun. Bald wird wieder der Ruf an die Magdeburger Arbeiter ertönen: Heran zum Werden und Wirken für die Sache der Arbeitererschaft! Und sie werden ihm gern folgen, denn die nächste Parteiarbeit wird schon viel Wasser in den Wein der Kobeltleute gießen! —

\*  
Berichtigung. In der Tabelle über die Abstimmung in den einzelnen Bezirken, die wir in der letzten Nummer veröffentlichten, enthält einige Fehler, die sich wohl aus der Eile, in der die Tabelle zusammengestellt wurde, erklären. Es beträgt im 4. Bezirk die Zahl der Wähler 636, nicht 537, und im 83. Bezirk 676 nicht 556. Wir bitten die Leser, doch die Zahlenangaben in der Tabelle zu berichtigen. —

## Galbe-Mischerleben.

### Parteigenossen! Parteigenossinnen!

Der Kampf ist für uns beendet. Schon die erste Schlacht hat genügt, die Gegner insgesamt niederzuwerfen. Unser Sieg ist glänzend, so glänzend wie ihn wohl niemand erwartet hat. War je ein Wahlkampf dazu angetan, bisherige politische Grundsätze der Wähler ins Wasser zu bringen und Verwirrung in den Köpfen der Wähler zu erzeugen, so war es dieser, und unsere Gegner haben nicht gezögert, mit solchen Verwirrungsmanövern auf das rücksichtsloseste zu operieren. Es hat ihnen nichts genügt. An der politischen Schulung der Mehrheit der Reichstagswähler dieses Kreises sind alle gegnerischen Kräfte zerschanden geworden, und namentlich der vielversprechende Herr Schiffer hat eine Niederlage erlitten, wie sie blamabler überhaupt nicht gedacht werden kann. Er hat nicht einmal mehr die

geringe Stimmenzahl erreicht, die Herrn Blade, der doch damals schon in Ungnade gefallen war, noch vor 2 Jahren zugefallen waren, er ist noch um rund 3650 Stimmen dahingefallen, er ist noch um rund 3650 Stimmen dahingefallen...

Parteienoffen! Parteienoffenen! Wenn wir über diese Verschiebung der gegnerischen Anschauungen nur Bemühtung empfinden können und Veranlassung haben, ob des erregenden Sieges in Jubelrufe auszubrechen, so fällt in den überschäumenden Becher der Freude doch manch Tröpflein bitteren Bitterkeit...

Parteienoffen, Parteienoffenen! Ihr habt im vollsten Maße eure Schuldigkeit getan. Dank und Ehre euch allen! Wer aber besonders rühmlich an dem heißen Kampfe mitgewirkt hat, der erwartet nicht Orden und Auszeichnungen...

Nochmals Dank allen! Hoch die Sozialdemokratie! Das Kreiswahlkomitee.

Wanzenleben.

Auf zur Stichwahl!

Parteienoffen! Der 25. Januar hat uns noch keine Entscheidung gebracht. Es gilt also weiter zu kämpfen, mit Entschlossenheit weiter zu kämpfen, wenn wir am 5. Februar den Sieg erringen wollen.

Der Kampf wird ein gewaltiger werden, da unsere Gegner, aufgeschwächt durch die am 25. Januar errungenen Scheinfolge, alles daransetzen werden, neue Triumphe herbei-

zuführen. Einer großen, gewaltigen Zeit gehen wir entgegen. Feinde ringsum! Das ist das Bild, das sich vor uns gebildet hat. Die sozialdemokratische Bewegung soll niedergedrückt werden um jeden Preis.

Wohlan denn, Parteienoffen! Zeigen wir, was wir leisten können. Was der Hauptwahltag uns noch vorenthielt, das muß uns der Stichwahltag bringen, koste es was es wolle.

Table with 2 columns: Name and Votes. Includes Silberschmidt (Sozialdemokrat) 8814, Nieberg (Mittelständler) 5399, Schmidt (nationalliberal) 3691, Erzberger (Zentrum) 520, Zerplittert 30, Ungültig 37.

Parteienoffen! Die Genossen des ganzen Reiches blicken auf uns, sich fragend, ob wir wohl unsere Schuldigkeit tun werden. Von den Stichwahlen, an denen Sozialdemokraten beteiligt sind, ist die in unserem Kreise eine derjenigen, die uns die günstigsten Chancen bietet.

Auf dem Genossen, zu neuer Arbeit, zu neuem Kampfe! Wenn wir ernstlich wollen, dann können wir vieles erreichen. In 28 Orten brachte uns der 25. Januar einen Gewinn von 1143 Stimmen, dem in 17 Orten ein Verlust von 220 Stimmen gegenübersteht.

stimmt, aber das wahre Wesen dieses Schriftmachers der finsternen Reaktion aufzuklären. Es gilt ferner, die Arbeiterwähler des Zentrums für uns zu gewinnen, es gilt aber auch, die Mitglieder der Landwehr-, Krieger- und sonstigen Vereine, die tagsüber in harter Arbeit fronden müssen...

Vorwärts denn, hinein in den neuen Kampf. Zeigen wir, daß die Arbeiterschaft, wenn sie einig ist, unüberwindlich sein wird. Empor zum Licht! Empor zur Freiheit und zur Gerechtigkeit! Hoch die Sozialdemokratie!

Groß-Ottersleben, 28. Januar 1907. Das sozialdemokratische Wahlkomitee. S. A.: S. u. L. Koch.

Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Auf zur Stichwahl!

Da der Tag der Hauptwahl eine Entscheidung, wer von drei aufgestellt gemessenen Kandidaten als Vertreter des Kreises zu gelten hat, nicht gebracht hat, so ist eine Stichwahl notwendig geworden.

Es handelt sich darum, ob der nationalliberale Kompromißler und Guttsbesitzer Herr Felschauer oder der Sozialdemokrat, Stadtverordneter Richard Mittsch, den Wahlkreis im Parlament vertreten soll.

Das Zentral-Wahlkomitee des Kreises befindet sich vor wie nach in Olvenstedt im Gasthof zum Landhause. S. A.: Wilhelm Ludwig, Vorsitzender des Zentral-Wahlkomitees.

Serichow I und II.

Vorläufiges amtliches Wahlergebnis.

v. Byern (soz.) 12 089. Merien (Presb. Sp.) 8633. Haupt (Soz.) 8381. Gegen die Wahl wird von sozialdemokratischer Seite Protest eingelegt.

Provinz und Umgegend.

Alten, 28. Januar. (Die Parade.) Zu Ermangelung einer Garnison hielt Herr Major Blade am Sonntag über die Kriegervereine eine Parade ab. In der Parade gab er seinem Schmerz über den Ausfall der Reichstagswahl im Kreise Ausdruck.

Aischerleben, 28. Januar. (Niedergebrannt.) Am Donnerstag brach in der Metallwarenfabrik von Vogt Feuer aus, das aber bald von der Feuerwehr gelöscht wurde. Um 4 Uhr brach das Feuer abermals aus und griff so rapid um sich, daß das dreistöckige Fabrikgebäude vollständig niederbrannte.

Burg, 28. Januar. (Zweigfahren.) Im benachbarten Parthen kam der Arbeiter Döbertin mit einer Fuhrer Peterholz in das Dorf gefahren. Pflötzlich gingen die Pferde durch.

Sommern, 28. Januar. (Zu Ende geführt.) Der Genossenschaftsverband zu Sommern ist seit dem 15. Mai 1906 Vorsitzender der Ortsverwaltung des Kammerverbandes. Im Februar hatte eine Änderung der Statuten stattgefunden, die am 1. Juli 1905 in Kraft trat.

Halberstadt, 28. Januar. (Wie das Proletariat seine Losen ehrt.) Am Sonntag mittags 12 Uhr wurde unser Genosse August Albert per letzten Fußgeheft. Bei herrlichem Winterwetter besetzte sich ein Zug, wie ihn Halberstadt noch nicht gesehen, durch die Straßen.

Schwabed, 28. Januar. (Die Fähr in Gefahr.) Einer großen Gefahr ist am Freitag der Fährdampfer durch die Aufmerksamkeit der Fährleute entronnen. Gegen Mittag verlegte wiederholt die Schraube, trotzdem Dampf genug auf war.

Schwabed, 28. Januar. (Die Fähr in Gefahr.) Einer großen Gefahr ist am Freitag der Fährdampfer durch die Aufmerksamkeit der Fährleute entronnen. Gegen Mittag verlegte wiederholt die Schraube, trotzdem Dampf genug auf war.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Januar 1907.

Vergehen beim Auktionsieren. Der Auktionator Friedrich Baumgärtner hier, geboren 1857, hielt am 25. September 1906 in seinem Geschäftsfatal Leitnerstraße 16 eine Versteigerung ab, unerlaubt es aber, die Bedingungen laun und deutlich vorzulesen.

Diebstahl. Der Handelsmann Valentin Karmarsch zu Berlin, geboren 1857, nahm am 22. September 1906 vom Ufer des Ankers Lebens angelegte eine Anzahl Kunstgegenstände mit sich, welche dem Schöffengericht 1 Woche Haft.

Nicht genug gefesselt. Am 7. September 1906 beorderte der Gendarm Krampe, daß acht Arbeiter eine Anzahl Leisten und Balken durch Gassen zu führen, ohne daß die Balken nach der Richtung der Polizeibehörde vom 2. August 1881 gefesselt waren.

Im Buchhaus mit der Armat. Dem Reichsrichter Karl Johann Ewald Hermann, der sich in den transigenen Verhältnissen befindet, hat die Frau und vier Kinder, von denen sich zwei im Armenhaus befinden.

denen sich zwei im Armenhaus befinden. Nicht mehr wissend, was er anfangen sollte, kam er am 10. November u. J. nach Horkwitz zu dem Pastor, nannte sich Richter und erbat sich von ihm ein Darlehen von 4 Mark.

Militär-Justiz. Kriegsgesetz der 7. Division. Magdeburg, 26. Januar 1907. Ungehörig am vorverammelten Mannschaf. Dem Musikleiter Knoll vom Infanterie-Regiment 66 ist nach dem Antritte der Kompanie zweimal von seinem Unteroffizier be-

Körperverletzung. Der Kanonier Georg Pauli 2. Bait. 4. Feldart.-Regis. war mit Aufsehen der Stube beschäftigt, wobei er merkte, daß sein Bett ausgehoben sei.

Vermischte Nachrichten. Im Treibeise eingefroren. Der zu Beginn der letzter Frostperiode aus See heimkommende Fintswänder Fischerhüter „Schwalbe“ strandete in dem schweren Eisturm an der Nordseite des Sahlwäters unweit Cuxhaven in der Elbmündung auf dem Strag

land. Während der Nacht, in der die Strömung in dem Schneefeld...  
\* Hingefallen. Im Infanzteil der Wiener Neuen Freien Presse...  
Resignation.  
Ja, dein Leben war und ist das meine!  
Die im Lenge wieder blühen und prangen...  
Neue Blumen ich fortan beweine —  
Kreie Triebe, die im Frost gefangen...  
Ist Verlust es oder ist's Gewinn?  
Ein und aus! Es ziehn die blassen Stunden...  
Blatt um Blatt, ich gab es freudig hin,  
Das ich auf dem Lebensweg gefunden...  
Für der Sklavenselbst alte Schuld,  
Weiß und Ehr' ließ ich am schänden Ende...  
Alles um der einen Märtn Huld,  
Bringt das harte Schicksal nun die Wende.

### Die Größe der Tiere.

Wer zum erstenmal einen Stoß- oder Wadenzahn des vorweltlichen Mammut sieht, erstaunt über die riesige Größe und malt sich...  
Die Größenbestimmung vorweltlicher Tiere läßt sich nicht immer...  
Durch solche Zertrümmern und den ersten seltigen Eindruck...  
Ueberreste aus den mit den Organisationsverhältnissen...  
Die Kopfteinslage ist ein Mittelglied zwischen Acker und Wiese...  
Petra Seefisch kommt das sonderbar vor, er lacht und jagt: „Schneid man ni...“

### kleine Chronik.

**Der Staatsanwalt als Angeklagter.**  
Wegen Verleumdung hatte sich der Oberlandesgerichtsrat Anspach...  
**Soldaten als Straßenräuber.**  
Wegen Raubes hatten sich die Mannen Kroll und Neumann vom...  
**Entsetzlicher Tod.**  
Am Sonnabend abend hatte in Berlin im Hause Zahnstraße 20...  
**Eines Richters Frau als Betrügerin.**  
Die Strafkammer in Dresden verurteilte die Frau Land-...  
**Gefahren des Eislaufs.**  
Beim Schlittschuhlaufen auf einem Teich in Essen brachen zwei...  
**Ein schwarzer Reichstagswähler.**  
Am Wahltage erschien im Wahllokal des dritten Stadterbezirks...  
**Beim Fensterknallen erstochen.**  
In Erding bei München wurde der Dienstknecht Huber beim...  
**Erdbeben in Schweden.**  
Aus Östertun (Schweden) wird gemeldet: Sonntag früh...  
**Offiziere als Wästlinge.**  
Das soll so ruhig von Prag eine dreiviertelstündige Wäsfahrt...  
**Petra Seefisch kommt das sonderbar vor, er lacht und jagt: „Schneid man ni...“**

### Fenilleton.

## „Gräff!“

(Erzählerzeit.)  
Von Timm Röbger  
(2. Fortsetzung.)

Jörn Suhr verlor die Nüchternheit, er wurde mager. Wenn er zu Gräffs ging, daß er fast nichts, er tat höchstens so...  
Jörn Suhr war krank, er fuhr zum Doktor nach der Stadt, er nahm Medizin, er wurde immer kleiner, er fiel aus den Kleidern, — das schwarze Zeug, das er bei Gräffs trug, schlotterte.  
Eines Tages hörte er, daß sein Doktor beiheimer Franzen sei. Der Dienstknecht hatte ein Bein gebrochen. Mit Frau Franzen war er verwandt, weilkäufig zwar, aber Frau Franzen mühte sich doch um ihn. Jörn ging nicht oft hin, nun aber beschloß er es zu tun.  
Er trug den Doktorwagen abgepaunt auf der Hofstelle, das Dielektor offen und auf der Tenne eine gedroschene Buchweizenlage. Er sah und hörte keinen Menschen. Lautlos ging er auf dem die umhergefreuten „Kaff“ über die Diele. Möglich kamen Stimmen aus der Diele. Er vernahm seinen Namen, er stand still und hörte zu, was man von ihm sprach.  
„Ja, liebe Frau,“ sagte der Doktor, „so rasch wird's gerade nicht zu Ende gehen. Aber, wenn Ihr Ohr noch Testament machen soll, dann möglichst bald!“  
„Ach Gott, du lewer Gott! Ward he denn ni wa?“  
„Ja, Frau Franzen, . . . man kann nicht wissen.“  
„Denn is dat woll Krew in de Was, Herr Doktor?“  
„Kann alles sein.“  
Jörn Suhr machte kehrt, ging leise die Diele hinunter, achin, wo er hergekommen war, ging über die Hofstelle und aus dem Gektor.  
Auf dem Wall wuchsen große Dornbüsche. Dahinter fühlte er sich geborgen, da stand er einen Augenblick still.  
„Sieh,“ sagte er für sich, „wenn man Glück hat, da steh ich auf der Diele im Kaff und spare Gebühren und Kosten.“

Die Kopfteinslage ist ein Mittelglied zwischen Acker und Wiese, — das, was man bei uns Weide nennt. Nach der Dorfseite auf festem Ackerboden wächst der Knick, an dem einseitig das Reisgericht ausgefragt worden war. Nach Westen zu fällt das Gelände, da sind Wiesen, wasserfüchtige, morastige Wiesen. Wall und Knick gleiten dahin, aber es geschieht in langsamer, trostloser Windung, — fahl und mager und verdrossen, als seien sie entschlossen, unter keinen Umständen in die grünen, kalten Wägen hinabzugehen.  
Nach dem Dorf hin mitten im Knick steht die Eiche, die wir schon kennen. Es ist ein unbekümmertes Baum geworden. Er kämpft Tag für Tag mit dem ewigen Winden. Mit starken Armen greift er in die Luft, die Stürme zu fassen und hofft, es werde noch mal gelingen.  
Die zerrenden Winde haben ihn kurz gefalsten und haben ihn krumm gebogen. — Das macht aber nichts, er wurde um so zäher und stämmiger. Wie eine dicke Runzelleiche steht er da mit gewundenen, muskelgeschwellten Armen. Die Winde blasen und die Eichenäuste greifen. In die Ewigkeit greifen sie hinaus.  
Seit ein paar Wochen kommt ein alter, ein kleiner, grauer Mann. Der Wall hat einen Viehsteig, sonst könnte der Greis mit seinem Stücken gar nicht hinauskommen. So schwach ist er. Und wenn er auf den Wall hinauf ist, prüft er mit den Augen den starken, muskelgeschwellten, hundert Zweige, hundert Hände ausstreckenden Ast. Des Alten prüft die Tiefe, die Lippen bewegen sich. — Die Zitterhand des Greises tastet und fühlt den starken, den in die Ewigkeit hinausgreifenden Ast.  
Die Frau vonheimer Franzen ist gekommen und hat Jörn Suhr vorgeredet, ob es nicht besser sei, „Lebens und Sterbens wegen“ Testament zu machen. Und Jörn hat gesagt: „Ja, Wieb, dat is beter, un ik will daran denken.“ Zu Petra Seefisch sagte er eines Tages: „Petra, in por Dag givt wa frijch Sopp.“  
„Dat is jo wön.“ erwiderte Petra Seefisch, nicht anders, als er sonst antwortete.  
Jörn Suhr steht vor ihm, besinnt sich verloren in sich hinein, kaut an den Lippen und jekt hinzu: „St bön dar over ni mit bi.“

Petra Seefisch kommt das sonderbar vor, er lacht und jagt: „Schneid man ni. — Ne Gräff — un Du ni bi?“  
Schon am Nachmittag desselben Tages erwiderte Peter den Besuch und ging zu Jörn.  
„Sieh all hört?“ fragte er. „Nä, wat denn?“ — „Gans, Thun ist wa dar.“ — „Gans Thun?“ — „Ja, Gans Thun/ is int Armenhus un is gißtern abend ankomm.“  
— Gans Thun, das war derselbe, der im Beginn unsrer Geschichte Aufsuppe lobte.  
Er und das Leben hatten sich gegenseitig leicht genommen. Zu Geld und Gut habe er es nicht gebracht, aber ein lustiger Kerl war er geblieben. — Er Trost dem lieben Gott noch immer langher auf den Tisch und guckte ihm in den Kopf, wenn es was Gutes gab. Der Herr der Erde nahm ihm das nicht weiter übel, deckte ihm aber immer seltener was Leckeres.  
Gans Thun hatte eine kleine Landstelle gehabt und von seinen Hypotheken und Schulden herrlich und in Frieden gelebt, solange wie es ging. Vor einem Dutzend Jahre ist aber das rücksichtslose Gericht gekommen und hat das Grundstück an den Weißbrotenden verkauft.  
„Wir recht,“ sagte Gans Thun, „das Gutsbesitzersein habe ich ohnehin satt, ich lebe um so besser aus freier Hand.“  
Er lebte aus freier Hand, bis ihm der Gerichtsvollzieher Bratpfannen und Suppenterrinen wegtrug.  
„Nun habe ich von jeder Sorte nur noch eine,“ sagte Gans Thun, „und das paßt sich nicht für einen Mann, wie ich bin. Da nehme ich lieber meinen Stock und seh, wo ich ein billiges Gasthaus finde.“  
Seitdem trieb Gans Thun umher. Arbeitete er irgendswo, für lange war es nicht, er wurde ja ohnehin alt und steif. Ein Jahr lang schon war er als Hilfsbedürftiger im Landarmenhaus, ein Jahr lang hatte sich die Provinz mit dem heimatischen Armenverband herumgestritten, ob er als Landarmer oder in seiner Heimatsgemeinde unterstützungsbedürftig sei. Nun hatte sein Heimatsspiel den Prozess verloren, nun sah er in seinem Heimatdorf im Armenhaus.  
„Wir hatten heute frijche Suppe,“ berichtete Peter Seefisch. — „Meine Tochter hal ihn herangeholt, er hat bei uns gegessen. Wie hat's ihm geschmeckt!“  
Fortsetzung folgt.)



Wahl wieder zu ihrem geliebten Schlimmmedien greifen und Politik Politik sein lassen. Diejenigen unter ihnen aber, die nicht in den Dornröschenschlaf zurückverfallen, werden sich auch bald zu einer Prüfung der sozialdemokratischen Bestrebungen verstehen, und ein großer Teil von ihnen wird früher oder später zur Sozialdemokratie stoßen. Von diesem Standpunkt aus können wir, ganz allgemein betrachtet und im besondern auch für Magdeburg, die Mobilmachung der Nichtwähler nur mit Freuden begrüßen. Was uns im ersten Augenblick den Sieg entriß, das wird nachher dazu beitragen, ihn für uns später um so glänzender zu gestalten. Die Sieger von heute werden die Besiegten von morgen sein. Wenig Ursache haben sie, auf ihren jetzigen Sieg besonders stolz zu sein. Nicht eine gefestigte politische Ueberzeugung, sondern politische Unmündigkeit hat ihnen den Sieg gebracht. Politische Unmündigkeit, die sich einmal darin dokumentiert, daß die Partei der Schlafmützen den Ausschlag gab, und weiter darin, daß der Mehrzahl der Magdeburger Reichstagswähler ein Mann als Reichstagsabgeordneter gut genug ist, der von Politik so viel versteht, wie ein frischgeborener Fleischerlehrling vom Wurstmachen. Den Kommerzianten und andern lokalen Größen Magdeburgs mag es auch gerade kein erhebendes Gefühl sein, eine solche Vertretung im Reichstag zu haben. Man hat es dem neuen Abgeordneten ja auch deutlich genug, als er noch Kandidat war, nahegelegt, daß er sich im Reichstag darauf beschränken solle, sich in die Kommissionen wählen zu lassen. Und Herr Kobelt hat schon in einer Versammlung ausgesprochen, daß er die „hohe“ Politik Verfassern überlassen und sich auf „praktische“ Arbeit beschränken wolle. Ob unter diesen Umständen der neue Abgeordnete wirklich ein „würdigerer“ Vertreter als der alte ist?

Die Sozialdemokratie Magdeburgs hat, wenn man den Mandatsverlust ausschaltet, keine Ursache zur Unzufriedenheit mit dem Ergebnis der Reichstagswahl. Dem Ersinken der Gewerkschaften, der Kräftigung der politischen Organisation, dem Anschwellen der Reijerzahl der „Volksstimme“ ist ein beträchtliches Steigen der sozialdemokratischen Stimmen gefolgt. Das hilft uns den Schmerz um das verlorene Mandat überwinden, zumal uns ein Stimmenzuwachs viel wichtiger ist, als wenn wir beispielsweise Stimmen verloren und doch das Mandat gewonnen hätten. Die Ursache, daß uns nicht der Sieg zufiel, haben wir erkannt, und damit auch, wo der Hebel anzusetzen ist zu neuer Arbeit. Da können wir ein bekanntes Wort zitieren: Das Ziel erkannt, die Kräfte gespannt und — die Schwarzfächer verbannt! Zu neuem Kampf und neuem Streit die Kräfte sammeln und weiter dem alten Mahnwort nachzueifern: Organisieren und agitieren! Nicht ziemt es uns jetzt, tatenlos zu stehen und das Verlorene händeringend zu beklagen. Das ist nicht sozialdemokratische Art. Im Gegenteil! Wo wir auf Augenblicke aus unserer Position zurückgeworfen wurden, dort sind wir stets um so wichtiger vorwärtsgebrungen. Nach verlornen Schlacht sammeln wir unsere Kräfte, und mit neuem Mut, mit erhöhter Tatkraft geht es vorwärts auf den Feind! Wir, die Partei, der die Zukunft gehört, sollten verzagen? Nimmermehr! Wer in unserm Reichen Schwarzfächer ist, der ist nie Sozialdemokrat gewesen, der hat nie die welkerlösende Mission des Sozialismus begriffen. Man kann uns wohl Steine in den Weg wälzen vielleicht auch die Wegstunden verlängern, die wir zurückzulegen haben, man kann aber nun und nimmermehr den endgültigen Sieg des Sozialismus verhindern! Darum, vorwärts! Auf's neue in den Kampf!

Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! —

— **Zus Gefängnis** ist heute morgen der Genosse Haupt dem Genossen Holzapsel gefolgt, um die sechs Wochen Gefängnis „abzubüßen“, die über ihn verhängt wurden wegen des Rotefonntags-Flugblattes, in dem eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten enthalten sein sollte. Bei dem Genossen Haupt, dessen Gesundheit durch die Strapazen des Wahlkampfes sehr angegriffen ist, ist der Wunsch besonders am Plage, daß er die Gefängnishaft glücklich überleben möge.

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** ist zum nächsten Donnerstag den 31. Januar einberufen worden. Zur Beratung steht eine Anzahl Einzelhaushaltpläne.

— **Armut entrecht!** In der Expedition der „Volksstimme“ erschien heute morgen ein polnischer Arbeiter, der sich bitter darüber beklagte, daß ihn der Wahlvorsteher seines Bezirkes zurückgewiesen hatte, als er am Freitag sein Staatsbürgerrecht als Reichstagswähler ausüben wollte. Sein Name stand nicht in der Wählerliste, und als Grund ermittelte er, daß er Armenunterstützung empfangen haben sollte. Davon war ihm aber nichts bekannt. Dann aber erfuhr er von seiner Frau, daß diese im Winter vorigen Jahres einmal einige Kohlen von der Armenverwaltung erhalten hatte. „Und wegen der paar Pfennige, die diese Kohlen wert sind, darf ich nun nicht wählen!“, meinte in seinem gebrochenen Deutsch enttäuscht der entrechtete Arme. „Wenn auf Kosten der Steuerzahler Festeisen veranzialtet werden, dann sitzen die Reichthümer an der Tafel und tun sich gütlich. Das kostet mehr als die paar Kohlen, die ich erhielt. Aber...“ Der Schlußsatz war eine so drastische Kennzeichnung der vielgerühmten Gleichheit aller Staatsbürger, daß wir es uns verlagten müssen, ihn hier wiederzugeben, weil sonst sicher der Staatsanwalt seinen Arm nach uns ausstrecken würde. Jeder mag sich den Satz selber verbollständigen. Bezeichnend aber ist, daß dieser polnische Arbeiter, der noch nicht im geringsten von den „Ansturzideen angegriffen“ war, mit seinem gefunden Menschenverstand die in unserm geliebten Deutschland herrschende „Gerechtigkeit“ auf den ersten Blick erkannte.

— **Von der Feuerwehr.** Die Hilfeleistung der Feuerwehr wurde am Sonntag bei zwei Wasserrohrbrüchen in Anspruch genommen, und zwar Haffelbachstraße 4 und Kaiserstraße 95, ferner bei zwei Feuerunfällen Halberstädter Straße und Langer Weg und bei einem weiteren bevorstehenden Unfall am Montag vormittag am Ulrichstor in der Neuen Ulrichstraße.

— **Die Eisenbahn auf der Tauben Elbe** ist wieder eröffnet. Diese für die Schlittschuhläufer gewiß angenehme Mitteilung scheint aber schon wieder zu Wasser zu werden, denn das Thermometer zeigte Montag vormittag bereits 2 Grad Wärme an, während für Dienstag sogar Regen von den Wetterpropheten gemeldet wird.

— **Wissenschaftliche Nachmittags-Vorträge.** Am Dienstag, 29. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, beginnt in der Aula der Augustaschule, Viktoriastraße 5, die 4. Vortragsreihe, in der Herr Dr. phil. Hans Pagnie aus Berlin unter Vorführung von Lichtbildern über „Nordische vorgeschichtliche Kulturen und südliche Einflüsse“ sprechen wird. Fortsetzung am 5. und 12. Februar.

— **Wilhelm-Theater.** Willi Raven kommt zu einem einmaligen Gastspiel, und zwar am Donnerstag zum Benefiz für den 1. Kapellmeister, Herrn Heinrich Vorenz. Zur Aufführung kommt „Wiener Blau“, worin Herr Raven den Joseph spielt, als welcher er uns aus voriger Saison noch in bester Erinnerung steht.

— **Am Brundstheater** wird Dienstag abend und an den folgenden Tagen der Schwan „Eine Hochzeitsnacht“ aufgeführt. Mittwoch nachmittag wird das Zundermäuschen „Tischlein deck dich, Eslein laß dich knöpfen aus dem Sad“ an ganz kleinen Preisen gegeben.

### Ein entsetzliches Grubenunglück.

St. Johann, 28. Januar. In der Grube „Neden“ ereignete sich heute Montag morgen um 7 1/2 Uhr eine furchtbare Schlagwetterexplosion in der fünften Sohle. Die Strecke wurde verschüttet; 200 bis 300 Bergleute sind eingeschlossen, über deren Schicksal noch nichts bekannt ist. In der nicht verschütteten Strecke wurden etwa zehn gräßlich verstümmelte Leichen sowie viele Schwer- und Leichtverletzte gefunden. Die Rettungsmannschaften entfalten eine fieberhafte Tätigkeit; es ist aber noch nicht möglich, an die Verschütteten zu gelangen.

Nach Angaben der Grubendirection wurden bis mittags 100 Tote, nach Angaben von Augenzengen 125 Tote geborgen. Außer diesen befinden sich noch ungefähr 300 Bergleute in der Grube.

Essen, 28. Januar, 1 1/2 Uhr mittags. Die Zentrale des christlichen Bergarbeiter-Verbandes meldet, daß auf Grube „Neden“ bis jetzt 164 Tote und 17 Schwerverletzte geborgen wurden.

### Letzte Nachrichten.

\* Berlin, 28. Januar. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in einer Sonderausgabe folgenden kaiserlichen Erlass: „Es entspricht meinem Wunsche, daß wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung eines Mitgliedes meines königlichen Hauses nur solche Personen die gesetzliche Strafe erleiden, welche sich jener Vergehen mit Vorbedacht und in böser Absicht, und

nicht bloß aus Unverstand, Unbesonnenheit, Ueberhebung oder sonst ohne bösen Willen schuldig gemacht haben.“ Ich beantrage Sie, den Justizminister, mir, solange nicht das Gesetz eine entsprechende Einschränkung der Strafbarkeit enthält, fortlaufend von Urtheilen wegen Verbrechen über alle nach dem Angeführten verurtheilten Verurtheilten Bericht zu erstatten, behufs meiner Entschliebung über Ausübung des Begnadigungsrechts zu berichten.“

\* München, 28. Januar. Im Wahlkreis München 2 hat Bollmar nicht in der Hauptwahl gesiegt. Er kommt mit dem Liberalen in Stichwahl. Beide Münchner Mandate werden uns aber erhalten bleiben.

Bitterfeld-Deilich, 28. Januar. Es erhielten Bauermeister (Npt.) 10648, Stadtrat Polko (Freis. Bgg.) 6588, Zigarrenfabrikant Raute (Soz.) 10081, Thaciengewöl (Pole) 175 Stimmen. Stichwahl zwischen Bauermeister und Raute. Wähler Bauermeister.

\* Hamburg, 27. Januar. Das Zahlen-Ergebnis der Reichstagswahl. Erster Kreis: Debel 21683 (weniger 363), die bürgerlichen Segner zusammen 11981 (mehr 748). Zweiter Kreis: Dieb 25752 (mehr gegen vorige Wahl 39), die Bürgerlichen 10248 (mehr 708). Dritter Kreis: Mehger 65347 (mehr 12994), die Bürgerlichen 52600 (mehr 11837).

St. Leipzig, 28. Januar. Die nationalliberale „Neue Vogtl. Ztg.“ fordert alle Parteigenossen auf, bei der Stichwahl in Plauen-Deilich energisch für den Landtagsabgeordneten Günther (Freis. Bp.) gegen Gerisch einzutreten. Die Sozialdemokratie, die 1903 im ersten Wahlgang 61 Prozent aller in Sachsen abgegebenen Stimmen erhielt, hat diesmal 48,5 Prozent erhalten. (So lautet eine bürgerliche Meldung. D. Red.)

St. Petersburg, 27. Januar. Die Fortsetzung der Wahlen der Arbeiterkurie der Stadt Petersburg ergab folgender Resultat: Gewählt sind 138 Vertrauensmänner, darunter 77 linke Parteiloje, 1 rechter Parteiloje, 4 gemäßigte Parteiloje, 1 Oktobrist, 3 Kadetten, 34 Sozialdemokraten, 11 Sozialrevolutionäre. In Moskau haben die Wahlen der Arbeiterkurie in 28 Etablissements von 43 folgendes Ergebnis gehabt: Gewählt sind 9 Monarchisten, 97 rechte Parteiloje, 3 Sozialrevolutionäre, 52 Sozialdemokraten, 25 Kadetten und 6 Oktobristen.

St. Petersburg, 28. Januar. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Bei den jetzigen Wahlmännerwahlen des zweiten Grades der Arbeiterschaft wurden gewählt: 77 Mitglieder der Linken, 34 Sozialisten, 15 Sozialrevolutionäre, 3 Kadetten, 1 Oktobrist, 7 Gemäßigte, 1 Unabhängiger. — In Moskau ergiebt bei den Arbeiterwahlen des ersten Grades die Sozialisten und die Linke günstige Resultate.

# Lange & Münzer

## Billiges Angebot

# Kostüm-Röcken!

Frühjahrsmoden 1907

Kostümröcke	fuss rei, schwarz-weiss gestreifte Stoffe, mit Stoffblenden und Knöpfen besetzt	1.20
Kostümröcke	Moderne Stoffe	
Kostümröcke	in marine, schwarz und grau gestreiften Stoffen, fussfrei, mit Blenden und Knöpfen garniert	2.25
Kostümröcke	Neueste Fassons	
Kostümröcke	in grau-melierten Stoffen, in Säumchen abgenäht und Knopfgarnitur	3.50
Kostümröcke	Tadelloser Sitz	
Kostümröcke	marine und schwarze Stoffe, mit 4mal Blenden, Stoffriegel und Knöpfen garniert	4.50
Kostümröcke	Schwarze Kostümröcke in allen Preislagen	
Kostümröcke	marine und schwarze Stoffe, Blendengarnitur, mit ausspringenden Falten	5.00
Kostümröcke	Weisse Kostümröcke	

== Diese Röcke sind in unserm Fenster am Alten Markt ausgestellt. ==

# Warenhaus GEBR. BARASCH

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

## Handarbeiten!

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

### bedeutend unter Preis

ca. 1500 Stück vorgezeichnete und gestickte Handarbeiten

Frühstücksbeutel, Küchendecken, Tassen, Wäschebeutel, Klammerhäuschen, Waschtischgarnituren, Wandschoner, Maschinendecken

Serie I 9 Pf. Serie II 18 Pf. Serie III 45 Pf. Serie IV 65 Pf. Serie V 95 Pf.

ca. 1800 Stück Tablettdecken weiß, mit Hohlraum, in schönen Zeichnungen . Serie I 7 Pf. Serie II 11 Pf. Serie III 13 Pf.

ca. 600 Stück weiße, vorgezeichnete Handarbeiten mit Hohlraum, als: Handtücher, Wandschoner, Läufer, Bettlaken, Serviertischdecken . . . . . Serie I 35 Pf. Serie II 55 Pf. Serie III 75 Pf.

Ein Posten Bettwandschoner 1.45 | Ein Posten Frühstücksbeutel 14 Pf.  
vorgezeichnet, Rosa- und Koperstoff, rot und blau garniert . . . . . | vorgezeichnet, Koper und weiß Leinen . . . . .

## Karnevals-Artikel

### Metall-Artikel

Metall-Sterne	100 Stück	75 65 55 38 18	16 Pf.
Metall-Halbmonde	100 Stück	75 55 38	20 Pf.
Niederhaken	Stück 5 und		4 Pf.
Niederketten	Gold und Silber Meter 14 und		9 Pf.
Münzen	Gold und Silber, in allen Größen 100 Stück	65 35 25 18	16 Pf.
Schellen	Gold u. Silber . Duzend 8 6 4		2 Pf.

Armbänder	Stück 45 32 26 20	14 Pf.
Kolliers	Stück 90 75 44 35 20 18	14 Pf.

Turlatan lamé	Breite 50 cm . Meter	6 Pf.
Turlatan	mit Silber . . . . . Meter 18	12 Pf.
Turlatan	mit, 100 cm breit . . . . . Meter	15 Pf.

### Bänder und Litzen

Lahnband	Gold und Silber, Stück 10 Meter	8 Pf.
Plattlitze	Gold und Silber, Stück 10 Meter	8 Pf.
Soutache	Gold und Silber, Stück 10 Meter	28 Pf.
Rundschnur	Gold u. Silber, Stück 10 Meter	12 Pf.
Brillantschnur	Gold u. Silber, Stück 10 Mtr.	48 Pf.
Kordelfranse	Gold und Silber Meter 26 22 18	14 Pf.
Beuillonfranse	. Meter 1.95 1.35	95 Pf.

Armreifen	ohne Kette, Stück 38 28	25 Pf.
Armreifen	mit Kette . . . . . Stück	1.15

Jakonett	in allen Farben . Meter	29 Pf.
Kleidersatin	. . . . . Meter 60	42 Pf.

### Flitter-Artikel

Flitter	Gold und Silber . . . . . Brief 6 und	5 Pf.
Flitter-Sterne	Duzend 75 55 33 26 18	14 Pf.
Flitter-Halbmonde	. . . . . Stück 6 und	5 Pf.
Flitter-Anker	. . . . . Stück 9 8 und	7 Pf.
Flitter-Bommeln	. . . . . Stück	8 Pf.
Flitter-Knöpfe	. . . . . Duzend 55 44	22 Pf.
Quasten	Gold und Silber . . . . . Stück 14 9 und	6 Pf.

Ohringe	. . . . . Paar 24 14 12 10	4 Pf.
Diademe	. . . . . Stück 1.10 55 25	19 Pf.

Sendelstoff	gold- und silberfarbig . Meter	75 Pf.
Atlas	. . . . . Meter 98 65 40 cm	29 Pf.
Masken-Velvets	in allen Farben Meter	55 Pf.